

aktiv aus. Die so genannte „Tischordnung“, wohl aus der Zeit nach 1427, ermöglicht, wenn auch nicht vollständig, Einblicke in die Zusammensetzung des Hofes. Zwei Zeugnisprotokolle, die im Zusammenhang mit Erbstreitigkeiten nach dem frühen Tod Elisabeths von Bayern 1413 bzw. 1414 entstanden, nutzt Ellen Widder anschließend, um daraus Bruchstücke ihres Lebens und zu den Personen in ihrem Umfeld zu erarbeiten. Dabei sticht die Präsenz von Personen aus der Oberpfalz in ihrer Nähe heraus, wo sie selbst wohl auch die meiste Zeit verbracht haben dürfte.

Mit dem Beitrag zum Bild von Friedrich IV. in der Geschichtsschreibung seiner Zeit eröffnet Martin Wagendorfer den Reigen der Rezeption. Die zeitgenössische Historiographie östlich des Arlbergs liefert ein negatives Bild Friedrichs entlang dreier Charakterzüge, die sich bis heute auch in der wissenschaftlichen Rezeption finden: Unbeherrschtheit, sexuelle Ausschweifungen und Devianz sowie Geiz. Es fällt jedoch auf, dass gerade Vorwürfe zu sexueller Ausschweifung häufig gezielt als politische Propaganda eingesetzt wurden. Gottfried Kompatscher liefert das Gegenbild des positiven, dem Volk verbundenen Friedrichs als Sagenfigur und rekapituliert die Genese der Sagen. Lukas Madersbacher geht dem Mythos der Männerfreundschaft zwischen Friedrich und Hans Wilhelm von Mülinen nach, als deren Zeugnis er vor allem zwei Verbrüderungsurkunden von 1427, einen Becher und ein Votivbild des Herzogs in der Basilika zu Wilten sieht, das er als Freundschaftsbild der beiden Männer liest. Das Team Christoph Brandhuber, Jan Cemper-Kiesslich, Silvia Renhart und Edith Tutsch-Bauer liefert abschließend Erkenntnisse aus der Untersuchung und Einordnung der Knochen in der Stamser Friedrichsgruft. Auch wenn keine DNA gewonnen bzw. mangels Vergleichsproben diese nicht eingeordnet werden konnte, so zeigen die Skelette plausible Übereinstimmungen mit den Lebensdaten und -umständen von Friedrich und seinen beiden Gattinnen.

Der Band schließt mit dem Verzeichnis der Autorinnen und Autoren sowie dem Orts- und Personenregister. Insgesamt liefern die Aufsätze eine sehr gute Zusammenschau der aktuellen Forschungssituation zu Friedrich IV. Besonders die zum Teil gebotenen (Neu-) Editionen von Quellenmaterial sowie die von etlichen Beiträgen aufgeworfenen Forschungsperspektiven bereiten den Boden für weiterführende Beschäftigungen mit diesem schillernden historischen Akteur in Interaktion mit seinem familiären und höfischen Umfeld und den sozialen und politischen Akteurinnen und Akteuren der Zeit.

Christina Antenhofer

Ritter – Landespatron – Jugendidol, Markgraf Bernhard II. von Baden. Begleitband zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe, hg. von Martin STINGL und Wolfgang ZIMMERMANN. Stuttgart: Kohlhammer 2019. 203 S., 91 Abb. ISBN 978-3-17-036528-5. Geb. € 20,-

Dieser Band wurde anlässlich einer bemerkenswerten Ausstellung zum 250. Jubiläum der Seligsprechung Markgraf Bernhards II. von Baden erarbeitet. Etwas Ähnliches hat es in Karlsruhe bisher noch nicht gegeben, was in gewisser Weise verständlich ist, da dieser Markgraf, Sohn Markgraf Jakobs – er regierte sein Land 1431–1453 – und jüngerer Bruder Markgraf Karls, der 1454–1475 regierte, erst nach dem Erbvergleich und dem Aussterben der katholischen Linie des Hauses Baden in der Geschichte des Gesamtthauses eine Rolle spielte. Gleichwohl hat es am Ende des 19. Jahrhunderts als Ausdruck der Versöhnung zwischen dem lange gestörten Verhältnis des badischen Großherzogtums zur katholischen Kirche

einen monumentalen Kirchnerneubau gegeben, dessen Patron Markgraf Bernhard II. wurde und der in demonstrativer Weise die zentrale Achse der Residenzstadt Karlsruhe im Osten abschloss.

Wer war dieser Bernhard? Die drei Schlagworte Ritter – Landespatron – Jugendidol bezeichnen treffend seine Bedeutung. Unmittelbar nach seinem Pesttod im Jahr 1458 wurde Bernhard mit einer gewissen „fama sanctitatis“ umgeben. Wenngleich durch nur wenige unmittelbare Quellen bezeugt, wurde er im 17. und 18. Jahrhundert vor allem in der „Hausgeschichte“ Badens gerühmt und verehrt, was dann schließlich zur Seligsprechung im Jahre 1769 führte, die dem katholischen Landesteil der Markgrafschaft nach seiner Vereinigung mit dem evangelischen Landesteil eine Identifikationsfigur verschaffen sollte. Nicht zuletzt deshalb sollte die Ausstellung auch in Schloss Salem, dem derzeitigen Hauptwohntort der Familie, gezeigt werden. Dass sich dann im 19. Jahrhundert – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der permanenten Spannung zwischen dem evangelischen Großherzog und der katholischen Kirche – seine Rolle als Landespatron verstärkte, ist nicht verwunderlich, war er doch auch in das Patronat der neugegründeten Erzdiözese Freiburg aufgenommen worden. Mit dem Jubiläum des Jahres 1858 zeichnete sich allmählich seine Rolle als Jugendidol ab, die dann im 20. Jahrhundert mit einer politischen Dimension versehen wurde – dem Kampf gegen die „Gefahr aus dem Osten“ und der Idee eines christlichen Europa.

All dieses wird in der Ausstellung anhand gut gewählter Exponate demonstriert, noch besser aber durch den vorliegenden Begleitband erläutert und vertieft. Zunächst skizziert der Heidelberger Mediävist Nikolas Jaspert den Hintergrund der für Bernhard in Anspruch genommenen spätmittelalterlichen Kreuzzugs-idee. Der Rückgriff bis zu den Kreuzzügen des Hochmittelalters hätte allerdings im Hinblick auf die Zielsetzung des Bandes durchaus knapper ausfallen dürfen. Hervorzuheben sind ferner zwei Beiträge über die Verehrung Bernhards im Haus Baden in der Zeit unmittelbar nach seinem Tod (Konrad Krimm) und die Entwicklung der Vorstellung von Bernhard im 17. und 18. Jahrhundert (Wolfgang Zimmermann). Vor allem der letztere Beitrag enthält zahlreiche bisher kaum bekannte Abbildungen (die zum Teil auch in der Ausstellung gezeigt wurden).

Für die Verehrungsgeschichte Bernhards sind schließlich die Jubiläen 1858 und 1958 von besonderer Bedeutung, die in zwei ausführlichen Aufsätzen von Martin Stingl und Christine Schmitt gewürdigt werden. Stingl hat dabei vor allem die Rahmenbedingungen der Konvention zwischen Staat und Kirche von 1859 im Fokus, während Schmitt die Situation der Zeit nach 1945 in einer Tour d’horizon ausführlich beschreibt. Sie ist eine besondere Kennerin der Verehrungsgeschichte Bernhards und hat sich nicht nur in ihrer Dissertation von 2002, sondern auch in mehreren Aufsätzen mit dem Thema beschäftigt. Schmitt entwirft so ein differenziertes Bild der Bernhardverehrung im Zusammenhang mit den damaligen Ideen eines christlichen Europa, wobei sie die politische Instrumentalisierung und die Beschränktheit der Verehrung durchaus kritisch hervorhebt.

Anschließende Beiträge über bildliche Darstellungen Bernhards demonstrieren noch einmal eindrücklich, wie sehr der selige Bernhard im Bild oder figürlich im katholischen Bevölkerungsteil Badens stets präsent war; sie runden den gut ausgestatteten, sehr gelungenen Band ab.

Bernhard Theil